

## Tagebuch

Vorschau auf ein Hörspiel von Friederike Roth

### Die einzige Geschichte

Die Männer tragen Namen. Sie heißen Adam, Adolf, Anton und August. Die Frauen bleiben namenlos. Sie sind „die Eine“, „die Andere“ oder „die Fremde“. Friederike Roths bislang unaufgeführtem Bühnenstück „Die einzige Geschichte“, die der Süddeutsche Rundfunk unter der Regie Heinz von Cramers als Hörspiel produzierte. Sieben Personen reden miteinander, eine gibt den Anlaß, weil sie stirbt. Es ist „die fremde Frau“, die im Sterben fremd Gewordene, vormals Bekannte, um deren Tod sich die vorgeblichen Freunde versammeln, ohne recht zu wissen, warum.

Das Sterben, so ließe sich dem Stück angemessen zynisch formulieren, eröffnet dramaturgisch äußerst reizvolle Konstellationen: Gabriele Wohmanns „Hebräer 11, 1“ (WDR 1982, siehe F.A.Z. vom 23. November 1981) und James Saunders' „Herbst“ (SRG Basel/WDR 1983, siehe F.A.Z. vom 23. April 1983) bedienen sich, allerdings in anderer Weise als Friederike Roth, ebenfalls eines Sterbenden als Anlaß für ein Dialogspiel. Roths Szenarium ist nicht realistisch und doch ungewöhnlich real. Es stimmt, was gesagt wird, es ist wirklich ohne den Versuch der Wirklichkeitsabbildung. Nicht eine einzelne, sondern alle „fremden“ Frauen werden vorgestellt, zugleich auch alle alten Männer, die sich mit zeitschindendem Geplapper über die eigene Todesangst hinwegzubringen versuchen. Ihre Sätze sind allgemein, poetisch verknappt, ungemein entlarvend, ohne jede bedeutungsverstärkende akustische „Kulisse“, allein aus der Sprache und den präzise eingesetzten Stimmqualitäten der Sprecher.

„Der schönste Traum, daß nichts sich wiederhole“: So träumt die Sterbende, während das Personal ihrer Umgebung nichts als Gleichförmigkeit vorführt; mit immer denselben Geschichten vom „Saufen, Fressen und Lieben“. „Ihr redet von Saft und Sauerbraten und Fleischkäs. Sie kotzt Blut und Kot“, sagt die „eine Frau“, die einzige Beobachtende, beinahe Außenstehende, Kritische. Sie beklagt das „Dabeiseinsgeheuchel“ der Anwesenden, deren voyeuristisches Verhalten sich mit dem Wunsch verbindet, daß es doch bald

vorbei sei. Die Personen Friederike Roths wollen wissen, was man nicht wissen kann. In grausamen Obsessionen sezieren sie den Menschen. Aber „man kommt nicht dahinter“, und das Sterben dauert lang.

Das Warten ist, wie so oft in der Literatur, Anlaß für Geschichten, für Monologe und Dialoge, die hier jedoch nicht als Handlungen fixiert sind, sondern als beinahe personenlose, kaum identifizierbare Bewußtseinsströme, die im Hörspiel angemessener zu realisieren sind als im bildhaften Schauspiel. Pure „Ereignisse aus Sprache“, poetische Konzentrate aus Alltagsrede und Spruchweisheiten: sie verbinden sich zu einer Wort-Tirade gegen die verfließende Zeit.

Friederike Roths Männer sind trotz ihrer Namensgebung „einer wie der andere“. Die Frauen dagegen unterscheiden sich bei aller Anonymität. Als vermeintliche Objekte der Begierde geraten sie zu den eigentlichen Subjekten dieser „einzigen Geschichte“, die der Tod dem Leben vorschreibt. (Heute, 20.20 Uhr, über Südfunk 2, Studiowelle Saar und Südwestfunk 2.) KARL H. KARST